

Lies diesen Text (nach W. Schneider in NZZ-Folio) **zum Thema Freizeit und beantworte dann die Fragen.**

FREIZEIT? Unsere Urgroßeltern hatten wenig davon, und das Wort kannten sie nicht. Dem Grimmschen Wörterbuch (1878 beim Buchstaben F angelangt) war «Freizeit» unbekannt; der Grosse Meyer von 1926 registrierte sie, aber nur als eine mehrtägige Zusammenkunft Gleichgesinnter, eine «kirchliche Freizeit» beispielsweise. Der Grosse Brockhaus von 1954 sah das ebenso, ließ Freizeit aber zusätzlich als neuen Ausdruck für «Muße» zu - und das war auch noch falsch. «Muße»: Die verträgt sich kaum mit Abenteuerurlaub und Fitnessstudio. Die Muße war vielmehr der heiter-gelassene Tageslauf, den in Athen und Rom die reichen Bürger anstrebten; Arbeit hielten sie ja für etwas Minderwertiges, dafür waren schließlich die Sklaven da. Für ältere Bildungsbürger ist der Begriff Muße noch heute positiv besetzt, er hat eine Aura von Kulturbeflissenheit; während sie den bloßen Fernsehkonsum eher unter «Müßiggang» abbuchen würden - und der ist, nach einem Sprichwort aus der Zeit Luthers, bekanntlich «aller Laster Anfang». Denn keiner Pflicht nachzugehen, widersprach dem christlichen Geist. «So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen», hatte Paulus an die Thessalonicher geschrieben (2.3, 10) - ein Satz, den Stalin in die Sowjetverfassung von 1937 übernahm. Die Benediktinermönche ließen als Gegenstück zur Arbeit nur das Beten zu («ora et labora»). Im frühen 20. Jahrhundert wurde Freizeit - noch lange ohne diesen Namen - zum Kampfziel der Gewerkschaften, weg von der 60- oder gar 72-Stunden-Woche. Erst als die Summe der beliebig verfügbaren Zeit (nach Abzug von Schlaf, Hausarbeit, Essen, Körperpflege) mit der Zahl der Arbeitsstunden pro Woche gleichzog, entstand das Bedürfnis, diesen Spielraum «Freizeit» zu taufen - allerdings nur bei dem, der einer geregelten Arbeit nachgeht: Unter Arbeitslosen, Rentnern, Frühpensionären ist das Wort kaum gebräuchlich, ja die Sache finden viele von ihnen eher lästig, manchmal entsetzlich; während viele Mütter noch heute eine 100-Stunden-Woche absolvieren und Milliarden Bauern nie erfahren haben, was Freizeit ist. Die meisten Stadtmenschen aber besitzen inzwischen so viel davon, dass die Freizeit nach «Gestaltung» ruft, einem Lieblingswort von Betriebsräten, Animatoren, Freizeitpädagogen (die gibt es) und der Freizeitindustrie; ihr größter Zweig, der Tourismus, ist mittlerweile das umsatzstärkste Gewerbe der Welt geworden. Schon registriert der Duden auch den Freizeitstress: die Strapazierung, die aus hektischer Aktivität und einem Übermaß von Angeboten folgt. So nass geschwitzt wie in der Freizeit sind in der Arbeit nur noch wenige. Und Ökologen beklagen längst die Freizeitschäden, die durch Freizeitschweiß und

Tourismus angerichtet werden. Welche Karriere eines scheinbar unschuldigen Wortgebildes! Es benennt ein Weltproblem, mindestens aber eine wachsende Sorge der Industrienationen. Für eine zunehmende Zahl von Berufstätigen ist die Freizeit schon lange nicht mehr das, als was sie einst ins Leben trat: Kompensation der Plage, der Unfreiheit am Arbeitsplatz - sondern der primäre Lebenszweck. Unternehmen an Orten ohne Freizeitwert haben es schwer, Mitarbeiter an sich zu ziehen; jene Spitzenmanager ausgenommen, die Fanatiker der Arbeit sind, ohne Muße, wahrscheinlich auch ohne Gebet. Solche Arbeitstiere bestätigen aufs Neue die uralte Erfahrung, dass die oberen Zehntausend das Gegenteil von dem zu tun wünschen, was das Volk betreibt: Um 5 Uhr morgens, als die Bauern aufstanden, ging einst der russische Adel schlafen; als die Arbeiter noch 70 Stunden schufteten, schaute der Fabrikherr öfter mal im Büro vorbei; und die freizeitgestaltenden Massen von heute haben an der Spitze den Workaholic auf den Plan gerufen. Vergleichbare Verächter der Freizeit, mindestens des Freizeitkults, sind von jeher die Besessenen unter den Künstlern - ja selbst mit dem Begriff können sie kaum etwas anfangen, da er einen Gegensatz zur Arbeit benennt, den sie nicht kennen, eine Erholung von ihr, die sie nicht brauchen. Wie, zum Beispiel, schreibt man einen Roman? Man muss ihn, sagte Marcel Proust, «unter unaufhörlicher Umgruppierung der Kräfte vorbereiten wie eine Offensive, ihn ertragen wie die Qual der Ermüdung, ihn erbauen wie eine Kirche, ihn erschaffen wie eine Welt». Und Edgar Allan Poe notierte: «Wie ich mich plagte, wie ich schrieb! Mein Gott, habe ich denn nicht immer geschrieben? Den ganzen Tag saß ich an meinem Schreibtisch, und nachts brannte meine Lampe noch nach Mitternacht.» Wünschen wir uns etwa, Franz Schubert hätte sich mehr Freizeit genommen, statt 9 Sinfonien, 7 Messen, 23 Klaviersonaten, 18 Streichquartette und mehr als 600 Lieder zu komponieren, bis er mit 31 Jahren starb? Aus der Arbeit sind nun einmal mehr große Dinge als aus der Freizeit hervorgegangen. Die Arbeit, ach ja! Vielleicht geht sie uns eines Tages noch so gründlich aus, dass wir alle uns zur Freizeit eher verurteilt als eingeladen sehen; aus den Wörterbüchern könnte sie dann wieder verschwinden, so, wie sie sich in einer kuriosen Weltsekunde hineingedrängt hat.



Plakat Schweiz, 1939

DATUM:

NAME:

Schreibe bei jeder Nummer JA (so steht es im Text, das ist die Meinung des Autors oder so ist es) oder NEIN (so kann man den Satz nicht stehen lassen).

1.	Im Lexikon steht unter dem Stichwort <i>Muße</i> keinen Eintrag.	
2.	Der <i>Große Meyer</i> ist ein Lexikon.	
3.	Der Satz „Für die Schüler wurden Freizeiten veranstaltet.“ ist korrekt.	
4.	Aura“ bedeutet „besondere und vielleicht geheimnisvolle Ausstrahlung“.	
5.	Muße bedeutet genau das gleiche wie Freizeit.	
6.	Unsere Urgroßeltern kannten das Sprichwort „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ nicht.	
7.	Der Reformator Martin Luther war der erste Befürworter der Freizeit; eine der bekanntesten seiner 95 Thesen fordert nämlich: „Müßiggang für jedermann“.	
8.	Was Stalin einst den Sowjetbürgern predigte, nämlich „Bete und arbeite“ („Ora et labora“), das ist noch heute ein wichtiger Grundsatz der kommunistischen Lehre.	
9.	Die Thessalonicher, an die Paulus schrieb, waren eine christliche Urgemeinde.	
10.	Die Gewerkschaften setzen sich für die Rechte und Interessen der Arbeitgeber (Fabrikanten, Unternehmer) ein.	
11.	Man kann sagen, dass sich Freizeit und Arbeitszeit heute etwa die Waage halten.	
12.	Vor dem Ersten Weltkrieg stand ein Fabrikarbeiter 60 bis 70 Stunden pro Woche an der Maschine oder der Werkbank.	
13.	Heutige Mütter, die nicht arbeitstätig sind, haben etwa 100 Stunden Freizeit pro Woche.	
14.	„Freizeit“ ist zum Modewort der Arbeitslosen, Rentner und Frührentnern geworden.	
15.	Die Bauern waren schon immer die Berufsgruppe mit der meisten Freizeit.	
16.	Betriebsräte, Animateure, Freizeitpädagogen gehören zu der Berufsgruppe, die am wenigsten arbeitet.	
17.	An den heutigen Arbeitsplätzen herrscht kaum noch Stress.	
18.	An den Arbeitsplätzen wurde früher viel mehr geschwitzt.	
19.	Früher mussten eher die unteren Bevölkerungsschichten übermäßig arbeiten, heute gelten besonders die Manager als Arbeitstiere.	
20.	Workaholics sind Verächter der Freizeit.	
21.	Bei den Künstlern ist die Grenze zwischen Freizeit und Arbeitszeit fließend.	
22.	Einen Roman schreiben gilt nicht als Arbeit.	
23.	Vor allem in der Freizeit wurden viele Kunst- und Kulturwerke erschaffen.	
24.	Vor hundert Jahren fand man das Wort „Freizeit“ noch nicht in den Wörterbüchern. Es könnte sein, dass es in hundert Jahren nicht mehr drin steht.	
25.	Es sind vor allem die Künstler, die den Freizeitkult zelebrieren.	
27.	Während man vor einigen Jahrzehnten noch den Wohnort nach dem Angebot der Arbeitsplätze aussuchte, wählt man heute den Wohnort sehr oft nach dem Freizeitangebot.	